



Polnischer Stimmenfang in O/S

Zeichnung von
Mühlen-Schulte



Ausgezeichnete Maschine! Jede Minute zweihundert Stimmen weniger für deutsche Sache!"



Oberschlesische Nacht

Fällt die müde Sonne nieder,
Weicht den Schatten finst'rer Nacht,
Tönen fern noch Bergmannslieder,
Künden Arbeit tief im Schacht.

Lichter zittern in der Ferne,
Zug rast seinen Eisenstrang,
Glanzlos fallen nackte Sterne,
Sterben beim Sirenenklang.

Einsamkeit weint an den Wegen,
Sehnsucht steigt im Traumgesicht,
Und ein Wanderer murmelt Segen
Für die nächste Morgenschicht.

Plötzlich zuckt ein Flammenfluten,
Ängstlich duckt sich rings die Nacht,
Horizont erwacht in Gluten,
Gellend jubelt Purpurpracht.

Aus dem Herd der Eisenhütten
Schwelt es wie ein Schrei der Zeit,
Wie ein schmerzzerrissnes Bitten
An die stumme Ewigkeit.

Alfons Hayduk

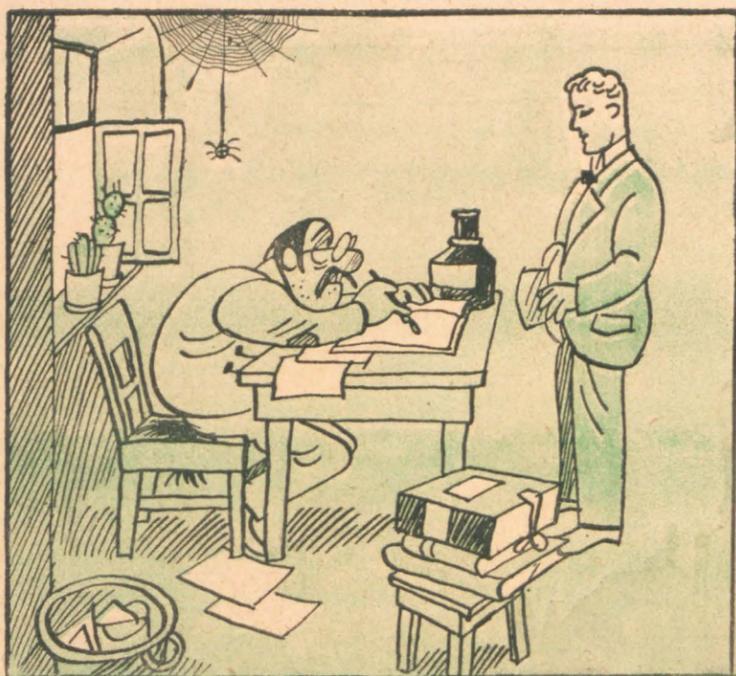
Fritz
Schoen

Vom 1. September
d. Js. ab kann der **Vieron** bei allen Postanstalten
abonniert werden.

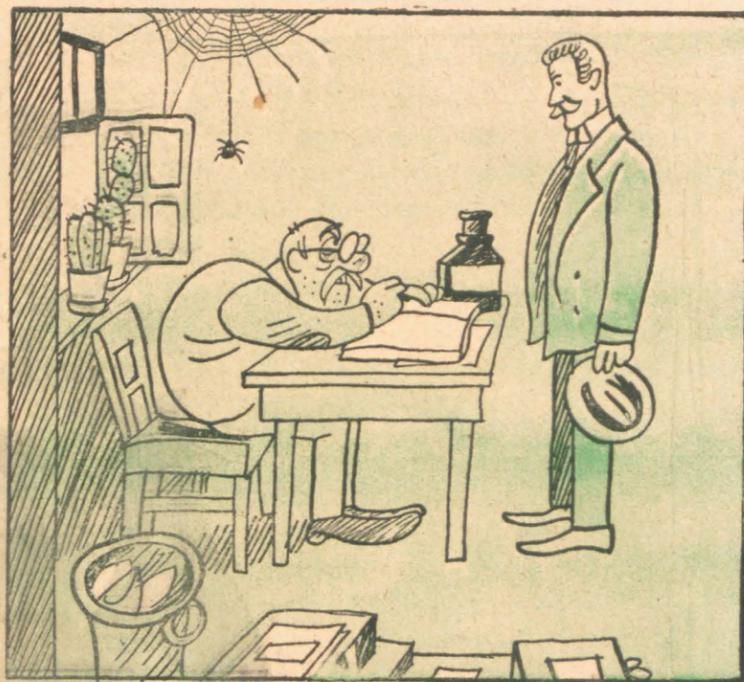
Der vierteljährliche Bezugspreis beträgt 6.— Mark * Kreuzbandzusendung
direkt vom Verlag für Inland und Deutsch-Oesterreich 7.50 Mark, für Ausland
10.— Mark * Der monatliche Bezugspreis beträgt ein Drittel der Preise.

Polnisches Pafswesen

Zeichnung von Walter Trier



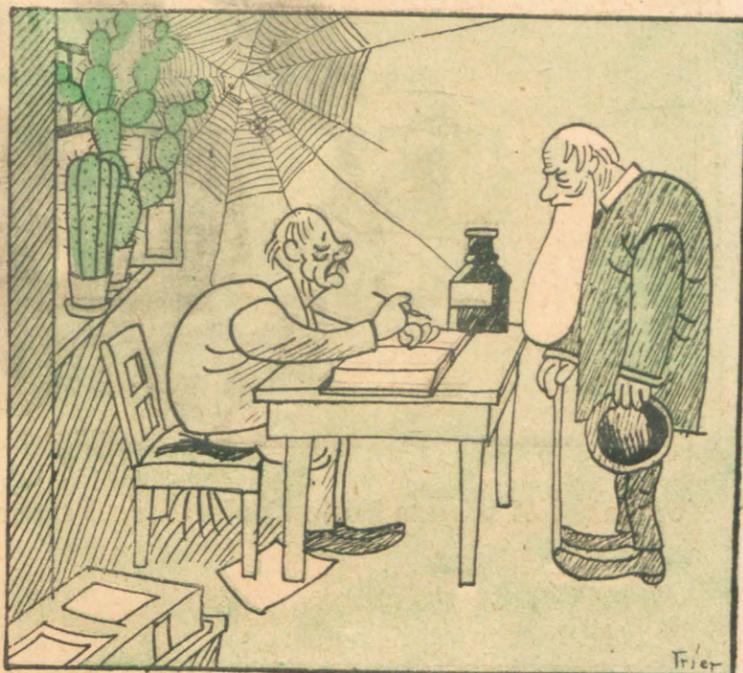
Der oberschlesische Kaufmann Gongor geht aufs polnische Konsulat in Gleiwitz, um sich einen Pafz zu besorgen



Er muß warten



Er wartet noch immer, die Haare wachsen ihm schon in die Stiefel



Polen ist schon längst untergegangen, aber Herr Gongor hat seinen Pafz immer noch nicht bekommen

Besuch bei Korfanty

Unser Sonderberichterstatter schreibt uns: „Ich hatte den Entschluß gefaßt, bei Korfanty vorzusprechen und ihn auszufragen, wie er sich die polnische Zukunft denkt. Als ich seine Wohnung betrat, wurden gerade 1000 Flaschen Cognac abgeliefert. Korfanty nahm sofort eine Probe und berichtete dann bereitwilligst von seinen politischen Träumen.

Unser künftiges Polen wird herrlich sein, erzählte er. Es wird sich über die ganze Welt erstrecken. Überall haben wir verbrieft Rechte. Sagen nicht die Namen Nordpol und Südpol deutlich genug, daß es sich dort um polnisches Land handelt? In Italien fließt der Po, folglich gehört Italien zu Polen. Portugal beginnt wie Polen mit P. Also ist auch dieses Land uns untertan!

Auf eine weitere Frage erwiderte Korfanty: Gearbeitet wird bei uns nicht. Der liebe Gott ist ja so gut, auch wenn man nichts tut. Man kommt auch ohne Arbeit vorwärts. Ich habe auch nicht gearbeitet! Schulen? Wozu brauchen wir Schulen? Das Lesen und Schreiben macht die Leute nur unzufrieden. Viel nützlicher sind Gefängnisse und hier und da ein kleines Zuchthaus.

Die Lebensmittelfrage ist leicht gelöst. Unsere Bevölkerung wird daran gewöhnt werden, nur von Wasser zu leben. Das ist umsonst überall zu haben und kräftigt außerordentlich. Sie kennen doch die Wasserbäuche!

Da ich die versprochenen Kühe nicht liefern konnte, erhält jede Familie ein Krokodil, das ein reizendes Spielzeug für die Kinder ist. Wer das Krokodil nicht will, der kann auch einen Elefanten kriegen.

Die Wohnungsnot macht uns kein Kopfzerbrechen. Wohnt es sich nicht herrlich auf den Bäumen? Sie werden zu billigen Preisen vermietet. Das Bewohnen einer Eiche wird nur 50 M. monatlich kosten. Obstbäume stellen sich freilich teurer.

Der Soldatendienst beginnt erst vom sechsten Lebensjahr an. Alle Jungen vom 1. bis 6. Lebensjahre sind also militärfrei.

An neuen Steuern wird eingeführt die Atemsteuer. Danach muß für jeden Atemzug 50 Pf. Steuer entrichtet werden. Das ist gewiß nicht teuer, meinte Korfanty.

Nach diesen Mitteilungen klopfte es, und wieder werden 1000 Flaschen Cognac abgeladen. Ich zog mich zurück.“ bimbam

Die Belohnung

Zeichnung von Kurt Szafranski



Korfanty hat seinem besten polnischen Versammlungslügner für seine Agitationsreisen ein Automobil versprochen. Da hat er's! –

Die Gleichheit.

Die Polen können es gar nicht erwarten, daß sie uns Oberschlesier in die Hände bekommen, und es ist vielleicht ganz spaßig, einmal eine kleine Geschichte zu hören, die sich in der vorigen Woche in Warschau zugetragen hat.

In Warschau lebt ein Polizeikommissar, der übt sein Amt schon viele Jahre aus. Er macht das treu und bieder und wir werden gleich sehen, wie.

An einem schönen Montagmorgen – der Polizeikommissar war vom vergangenen Sonntag durch die vielen Gestreiften noch erheblich müde – erschien auf der Amtsstube ein armer alter Arbeiter. „Was willst du?“ fauchte ihn der Kommissar an. „Das ist nämlich so,“ fing der Arbeiter umständlich an, „meine Tochter ist verschwunden. Seit heute morgen ist sie fort. Wir wissen nicht, wohin sie gegangen ist. Und da wollte ich mal fragen . . .“ – „So sprichst du mit einem Polizeikommissar, du Hundebhut? Weißt du nicht, wie du mit mir zu reden hast?“ – Das wußte der Arbeiter recht gut, denn er lebte schon lange in Polen, und er verstand den Herrn Kommissar auch gleich, und seufzend nahm er aus seiner Hosentasche einen alten kleinen Geldbeutel, und daraus nahm er vier polnische Mark, und die legte er auf

den Tisch. Aber kaum hatte er das getan, da bekam er von dem Kommissar eine fürchterliche Ohrfeige. „Du wagst, einem polnischen Polizeikommissar Geld anzubieten? Du wagst, einem polnischen Polizeikommissar so wenig Geld anzubieten? Zehn Mark, du Schwein! Sonst siehst du deine Tochter nie wieder!“ Und der arme alte Arbeiter sammelte mühsam aus seinem Geldbeutel all das Geld, das er bei sich hatte, und zählte es nacheinander auf den Tisch: alte zerrissene Scheine, fettiges Papier und kleine Münzen. Und als er es dann zitternd zusammenzählte, waren es nur neun Mark fünfzig. Und da gab ihm der Polizeikommissar einen Tritt, daß er zur Tür hinausflog, und dann steckte er die neun Mark fünfzig ein. Als Gebühren. –

Nach einer halben Stunde wurde ein gefesselter Mann von zwei Polizisten hereingeführt, der war ertappt worden, wie er gerade gestohlen hatte. Der Polizeikommissar schickte die beiden Polizisten hinaus und fragte den Mann: „Na, wie ist es?“ – Der Mann sagte gar nichts, er kniff nur ein Auge zu, machte eine Bewegung mit dem Kopf, die sollte heißen: Mach mir mal die Fesseln los, ich kann mich nicht bewegen – und dann sah er erwartungsvoll den Kommissar an. Der sagte auch nicht

sondern machte dem Mann die Fesseln ab. Dann nahm der Mann ohne zu sprechen seine Brieftasche aus dem Rock, die war ganz dick von lauter Banknoten, und legte sie vor dem Kommissar auf den Tisch. Der nahm sie, ohne etwas zu sagen, und machte dann eine Bewegung mit dem Kopf gegen die Tür hin, sie sollte heißen: Scher dich raus! Der Dieb verschwand, so schnell er konnte. Dann rief der Polizeikommissar die beiden Polizisten wieder herein und sagte zu ihnen: „Der Mann ist unschuldig, ihr habt den falschen verhaftet. Hier habt ihr für eure Bemühungen jeder zehn Mark. Ihr könnt gehen!“ –

Und wieder nach einer halben Stunde wurde vor den Polizeikommissar eine Frau geführt, die war beschuldigt, das polnische Heer beleidigt zu haben; denn sie hatte die Fahne eines Regiments, das auf der Straße an ihr vorüberzog, nicht begrüßt. „Warum hast du die Fahne nicht begrüßt?“ sagte der Kommissar. „Ich bin kurzsichtig und trage eine Brille,“ sagte die Dame. Es war eine sehr feine Dame. „Du bist doch aber nicht so kurzsichtig, daß du nicht sehen kannst, wer vor dir steht, wie?“ rief der Kommissar. „Ich weiß, wer vor mir steht,“ sagte die Dame, „ein polnischer Beamter.“ „Wenn du das weißt,“ sagte wieder der Kommissar (er sagte immer du zu der Dame), „dann weißt du auch, was du zu tun hast!“ Da sagte die Dame leise: „Ich habe kein Geld bei mir!“ – „Marsch, ins Gefängnis mit dir,“ sagte der Kommissar. „Du bist schuldig, schwer verdächtig bist du, aber vorher

gib deinen Schmuck ab, die Kette und die Ohrringe da.“ Und also geschah es, und die Dame, die sehr weinte, wurde abgeführt.

Da stand ganz hinten in der Ecke ein junger Mann auf, der bis dahin ganz still und lautlos gesessen hatte. Der Kommissar hatte ihn gar nicht gesehen, weil er doch von den vielen Gestreiften so müde war. Es war sein jüngster Schreiber. Und der ging auf ihn zu und sagte: „Herr Kommissar, ich möchte mal ganz gehorsamst was fragen. Wie kommt es, daß Sie diese drei Leute, den Arbeiter und den Dieb und die kurzsichtige Dame so gleichmäßig behandeln? Alle drei mußten etwas geben, und alle drei...“

Da schlug der Kommissar dem jungen Schreiber eins hinter die Ohren, daß es knallte, und nahm einen dicken Aktenband vom Regal und sagte zu ihm: „Hier, lies, was unser polnischer Ministerpräsident Witos verordnet hat! Was steht hier geschrieben?“

Und der junge Schreiber hielt sich die Backe und las: „In einem demokratischen Staate wie Polen dürfen Fälle einer ungleichmäßigen Behandlung der Bürger durch die Beamten nicht vorkommen. Alle Klassen und Schichten müssen es empfinden, daß Polen alle seine Bürger gleichmäßig behandelt!“

Oberschlesier! Merkt ihr was?

Paßt Obacht, Oberschlesier!

Zeichnung von Hans Lindloff



Die Beamtenstellen in Posen sind zum größten Teil von den Warschauer Herren besetzt worden. Dieselben betrachten ihren Aufenthalt in Posen als eine Art Badekur und machen sich gesund.

Die polnischen Staatsschulden

Zeichnung von Paul Halke

Vor

und nach dem Kriege



„Was, bloß einen Pfennig Staatsschulden pro Hose? Wird sofort bezahlt!“ –



„Waaas, jetzt so einen Haufen? Psakrew, da kann Panje Oberschlesier nachher bezahlen!“ – –

Notiz an unsere Leser!

Verordnung

Den Russen ist das folgende polnische Geheimdokument in die Hände gefallen:

Reglement

Einzuführen am 1. Oktober 1920

§ 1. An Stelle des Adlers wird die Wanze als polnisches Wappentier eingeführt. Die Wanze wird hiermit als unverletzlich erklärt. Wer sie tötet, wird mit dem Tode bestraft.

§ 2. Jede Familie hat eine Wanzenanlage einzurichten, die mindestens 100 Köpfe zählen muß.

§ 3. Waschen ist verboten.

§ 4. Etwa noch vorhandene Seifebestände werden als Nahrungsmittel verwendet.

§ 5. Zur Linderung der Not der Bevölkerung werden 100 000 Bilder Korfantys unentgeltlich in Oberschlesien verteilt.

§ 6. Jegliches Eigentum ist an die polnische Regierung abzuliefern.

Warschau, im August 1920.

bam



Viele Leser des „Pieron“ in O.-S. möchten gern wissen, wie der berühmte Thersytes der Oberschlesischen Grenzzeitung aussieht. Wir haben daraufhin einen Detektiv beauftragt, der bereits die obigen Fingerabdrücke im Konferenzzimmer der Grenzzeitung gefunden hat. In kurzer Zeit werden wir unseren Lesern ein Bild dieses Stänkers vorführen können. –

Ein Berliner begibt sich in eine Apotheke und fordert Pillen für seinen kranken Magen. Auf die Frage des Provisors, ob er die Pillen in eine Schachtel packen soll, erwidert er: „Ja, meinen Sie denn, ich werde sie vor mir nach Hause rollen?“

Zwei kleine Kinder sehen einen ausgestopften Bären an. Der eine legt seine Hand in den Rachen des Tieres, aber der andere meint: „Paß auf, vielleicht ist er schlecht ausgestopft.“ Da zieht der erste lebhaft die Hand zurück.

In einer Kleinstadtschule ist als Aufsatzthema „Das Thermometer“ gegeben. Ein Schüler macht nun über den Wärmemesser wörtlich folgende interessante Ausführungen:

„Wenn es kalt wird, zieht sich das Thermometer auf einen gewissen Ort zurück, der mit „O“ bezeichnet ist.“

Verhalten ausser Dienst

Zeichnung von Heinrich Zille.



Unteroffizier: „Zum Beispiel, Kanonier Strobanneck, Sie gehen spazieren und sehen, wie ein Vorgesetzter von polnischen Buxen angefallen und verhaufen wird. Was tun Sie da?“ – **Kanonier Strobanneck:** „Herr Unteroffizier, ich grieße ihm!“

Obberschlesische Betrachtungen



Ich freut sich sehr; den chabb ich ein feinen Erfindung gemachen: eine Handgranatte, wo wie ein frohmer Gebetbichlein tutt aussehn. Un wird sich noch einer sehr freun daribber, den großer Redner Dokter Potempa! Wen man wird ihm untersuchen, sobald er wird widder wohln eine Redde chaten, da wird man kein Rehvolver bei ihn finden, bloß ein Gebetbichl. Un wen ihm wird der Versammlung widder ausfeifen, da wird er Gebetbichl schmeißen un naher sagen: „Seht, wie tu ich recht cham, ein Wunder verwandelt Gebetbichl in Handgranatte un bring die Ungläubigge zum Schweigen!“ Villeich bezahlt mir Korfanty fier diesem Erfindung eine Milljohn; abber deutsche Mark mecht ich chabben; den fier dem stihlen Ort, wo jedder

Mensch ein Mensch is, da chabb ich schon genug Papier. –

Zweitenz freut ich sich noch sehr ibber dem obberschleschen Straßenkind. Es ging nämlich in Kenigschitte der polnischer Agitator Vogel – wen ein Mensch mit deutschen Namen polnischer Agitator is, dan cheis er nich nur Vogel, bloß chatt er auch ein Vogel – da gingt er also zu polnischen Umzug un chatt er getraggen

die rotte Fanne mit den weißem Adler. Un schon kammen Jungs un cham gerufft: „Niech zyje Polska!“ (Es lebe Polen!) Da chatt er sich ebber gefreuen. Doch war das nich lange. Den ein Junge rieft: „Dumer Aas, was freuste sich, chörst du nich, was wir schrein?“ Un wie er jezze chat gutt aufgepassen, da chatt er gemerken, wie sie ja ganz andersch schrein, nämlich: „Niech zdechnie Polska!“ (Es krepriere Polen!) Da chatt er sie vor Wutt mit die Fanne gejaggen bis in Hausflur. Abber in Hausflur cham sie eine Schnure gespannt. Da is der Vogel ganz verfluchs auf die seine Fresse gefloggen. Un wie er is aufgestand, da war die rotte Fanne mit den weißem Adler weg, un bloß eine weiße Fanne mit ein roten Adler da, nämlich die Fanne, das war der cholder Ahnlitz von ihm, wo ganz blaß war un der rotter Adler, das war die Schnapsnase seine, was chatt er sich bluttig geriern. Es wär ja ahles noch gutt gewesen, aber die Kinder cham ihm zum Abschied gesungen: Kohmt ein Vogerl geflogen. . . .! Desweggen schribb die Gazeta Ludowa von einen deutschen Stoßtrupp.

Drittenz freut ich sich am ahlermeisten! Wie ich zu Arbeit fuhr, dakam gradde neuester Numer von „Pieron“ zu Bannchoffbuhchandlung. Ach jeyku, jeyku, wie chatt sich da alles gedrängen!! Da kohnte Verkäufer nichts mahen. Die Leuten cham Zeitung einfach rausgerießen un Geld in die Tasche gestoppt, un in kurze Zeit war ahles ausverkauft. Un dan cham sie gelesen um so gelachen, daß chatt der ganzen Bannchoff gewackeln. Un Verkäufer mußte schließen un um neuen Pieron laufen. Un da schließe ich vorläufig auch.

Der lustige Pieron.

Geben ist seliger als nehmen

Zeichnung von Willi Steinert



Der Fabrikarbeiter Ignacy Wloka in Lodz hat – als Vertrauensmann seiner Kameraden – den Herrn Fabrikbesitzer um eine Wochenloohnerhöhung von 50 Mark gebeten. Der letztere lässt Wloka wegen bolschewistischer Umtriebe einsperren und ihm sogar 150 aufzählen.